Nr. 218. Sonnabend, 17. September. 1898

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. etc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. f. d. 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der todten Kaiserin Heimkehr.

Der Zug mit der Leiche der Kaiserin wurde auf österreichischem Boden überall von großen Volksmengen in stummer Trauer empfangen.

Ueber den Aufenthalt des Hofzuges in Buchs wird noch vom „Berl. Lok.-Anz." berichtet:

Der Zug lief statt um 10½ bereits um 9½ Uhr dort ein; der geplante anderthalbstündige Aufenthalt in Sevelen war auf eine halbe Stunde verkürzt worden. Die Veranlassung dazu war folgende: Der Bahnhof von Sevelen ist schlecht erleuchtet und auch von einem starken Polizeiaufgebot nur schwer zu überwachen. In Anbetracht der Thatsache, daß Nachmittags mehrere verdächtige Leute aus Zürich verschwunden waren und sich ins Rheinthal begeben hatten, hielt man auf dieser Station einen langen Aufenthalt des Leichenconductes für bedenklich und zog dafür einen noch längeren auf dem großen, hell zu erleuchtenden Perron der Zollstation Buchs vor. Auch dieser Bahnhof wurde von Polizeimannschaften streng abgesperrt. Graf Bellegarde nahm in Buchs die Condolationen mehrerer Herren, unter ihnen des rumänischen Eisenbahndirectors Lachs, entgegen, der im Auftrage der Königin Carmen Silva und der Fürstin von Hohenzollern Kränze überbrachte. Zwei Stunden später begannen die Glocken zu läuten. Unter ihren dumpfen Klängen setzte sich der Zug wieder in Bewegung und trug die todte Kaiserin über die Grenze des Schweizerlandes zurück in die Mitte ihres trauernden Volkes.

In den österreichischen Landeshauptstädten, die der Zug passirte, erwarteten die Landeschefs, der Clerus, Offiziere, Beamte und Corporationen den Trauerzug. Ehrencompagnien waren aufgestellt, welche die Ehrenbezeugungen leisteten. Zahlreiche Blumengewinde wurden überreicht. Das Publikum war überall tief ergriffen. Alle Städte trugen Trauerschmuck, die Glocken wurden überall geläutet, die Geschäfte waren geschlossen.

Wien, 16. Sept. (Tel.) Der Hofseparatzug mit der Leiche der Kaiserin traf Abends 10 Uhr auf dem Westbahnhof ein, wo er von dem Ober-Hofmeister, den Hofchargen, den Offiziercorps, der Geistlichkeit und von einer Ehrencompagnie empfangen wurde. Ferner hatten sich zum Empfang der Bürgermeister Lueger, der Vicebürgermeister Robert Neumeyer, etwa 1400 Offiziere aller Ränge, Palastdamen und 500 Bedienstete der Staatsbahn eingefunden. Auf dem Wege zur Hofburg bildeten Truppen Spalier. Die Straßenlaternen brannten als Flambeaux. In der Hofburg war mit dem Kaiser anwesend: das Erzherzogpaar Franz Salvator, Marie Valerie, Prinz Karl Leopold, Gisela, Prinz Georg von Baiern, Erzherzog Josef August. Die Leiche wurde in die Hofburg-Kapelle gebracht. Der hier erfolgenden ersten Einsegnung wohnte der Kaiser und die nächsten Leidtragenden bei. Sodann wurde der Sargschlüssel dem ersten Oberhofmeister übergeben und die Kapelle geschlossen. Ein vieltausendköpfiges Publikum hatte auf dem ganzen Wege mit entblößtem Haupte den Leichenzug in stummer Trauer passiren lassen. In Folge des ungeheuren Andranges des Publikums in den Straßen sind vier Ohnmachtsanfälle vorgekommen, zwei Personen stürten von der Leiter.

Der Kaiser fuhr um 11¼ Uhr Nachts mit den Familienmitgliedern von Schönbrunn zurück.

Trauerbesuche und Beileidsbezeugungen.

Wien, 15. Sept. Der **deutsche Kaiser** wird bei seinem hiesigen Aufenthalt zur Theilnahme an der Trauerfeier in der Hofburg absteigen; ebendaselbst werden absteigen der König von Sachsen, der Prinzregent von Baiern, der König von Rumänien, der König von Serbien, Großfürst Alexis von Rußland und der Kronprinz von Italien; die übrigen Fürstlichkeiten werden in verschiedenen Hotels wohnen. Alle haben jeden officiellen Empfang abgelehnt und werden nur von dem ihnen zugetheilten Ehrendienst bezw. ihren diplomatischen Vertretern am Bahnhofe erwartet werden. Die Königin-Regentin von Spanien, sowie der König und die Königin von Schweden werden sich durch Abordnungen vertreten lassen.

Paris, 15. Sept. Der Präsident und die Regierung haben beschlossen, zu den Beerdigungsfeierlichkeiten in Wien eine specielle **Abordnung** zu entsenden, welche aus dem französischen Botschafter in Wien, dem General Faure und Vignet, Capitän der Fregatte „Moreau", bestehen soll.

Kopenhagen, 15. Sept. Der **Kronprinz von Griechenland** hat heute Vormittag die Reise nach Wien angetreten, um den Trauerfeierlichkeiten daselbst beizuwohnen.

Sofia, 15. Sept. **Fürst Ferdinand** von Bulgarien reiste heute Vormittag von Euxinograd nach Wien ab, um an den Leichenfeierlichkeiten für die Kaiserin Elisabeth Theil zu nehmen.

Wien, 16. Sept. (Tel.) Wie hier verlautet, wird auch der deutsche Reichskanzler **Fürst Hohenlohe** zur Beisetzung hier eintreffen.

Wien, 16. Sept. (Tel.) **Vom Präsidenten der Vereinigten Staaten** von Nordamerika ist ein überaus prächtiger Kranz für den Sarg der Kaiserin eingetroffen mit der Inschrift: „Von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten als Zeichen des herzlichsten Beileids in dem Andenken an eine edle und schöne Frau."

Pest, 15. Sept. Beide Häuser des **Reichstages** traten heute Vormittag zusammen, um über die Art und Weise ihrer Betheiligung an den Beisetzungsfeierlichkeiten der Kaiserin nähere Festsetzungen zu treffen. Die Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaften hatten ihrem Beschlusse entsprechend Trauer angelegt. Im Abgeordnetenhause wurden auf Vorschlag des Präsidenten v. Szilagyi folgende Beschlüsse gefaßt:

Das Haus legt auf der Bahre der Verblichenen einen Kranz nieder; hiermit wird das Präsidium und eine Deputation betraut, an welcher alle Mitglieder des Hauses Theil nehmen können. Die Niederlegung des Kranzes erfolgt unmittelbar nach der öffentlichen Ausstellung der Leiche Ihrer Majestät, und die Mitglieder der Deputation versammeln sich deshalb morgen Nachmittag um 5 Uhr im Palais des ungarischen Ministeriums in Wien. Ein Sonderzug steht den Theilnehmern an der Deputation zur Verfügung. Bei der Beisetzungsfeier selbst werden für das Präsidium Plätze in der Kirche, für die übrigen Mitglieder auf dem Platze vor der Kirche reservirt.

Das Magnatenhaus beschloß gleichfalls die Niederlegung eines Kranzes mit Schleifen in den Nationalfarben und Widmung. Der Präsident des Hauses forderte die Mitglieder auf, sich möglichst zahlreich an der Deputation zu betheiligen, damit die innige Antheilnahme Ungarns sich um so schöner offenbare.

Die **Sammlungen für das Denkmal** der Königin Elisabeth haben bereits über 100 000 Fl. ergeben. Aus allen Landestheilen werden Kränze an die Bahre der Königin gesandt.

Kaiserin Elisabeth und der Anarchismus.

Als die Kaiserin vor Jahren einmal in Paris weilte, richtete sie, wie der „Petit Lyonnais" erzählt, an den damaligen Polizeipräfecten Andrieux die Frage, was die Anarchisten eigentlich wollen und ob es wirklich solche Tolle gebe, welche das Glück aller Dinge von dem Chaos und von der Unordnung erwarteten? Andrieux, der als ein gründlicher Kenner dieser Verhältnisse gilt, belehrte sie darüber und warnte sie scherzend, doch niemals mit den verrückten und verbrecherischen Lehren dieser Elenden praktisch Bekanntschaft zu machen. Lächelnd erwiderte die Kaiserin: „Meinen Sie etwa, ich fürchte mich? Nein, ich fragte nur, weil mir jemand, der im Rufe steht, in die Zukunft sehen zu können, einmal vielleicht im Scherze gesagt hat, daß ein Anarchist mir verhängnißvoll werden und daß ich keines natürlichen Todes sterben werde. Natürlich bin ich nicht abergläubisch genug, um solchen unheimlichen Prophezeiungen Glauben beizumessen." — Leider haben ihr die Ereignisse jetzt Unrecht gegeben.

Wien, 15. Sept. Wie die „N. Fr. Pr." erfährt, hat **Kaiser Franz Josef** die Absicht kundgegeben, in den nächsten Monaten in stiller Abgeschlossenheit seinen einzigen Trost in der Arbeit und Beschäftigung mit den Staatsangelegenheiten zu suchen. Demgemäß entfallen die für den kommenden Herbst in Steiermark anberaumten Hochwildjagden, und alle Jubiläumsfestlichkeiten, wobei die persönliche Theilnahme des Kaisers erforderlich wäre, sollen unterbleiben.

Der Mörder Lucheni.

Der Genfer Untersuchungsrichter Léchet gestattete einem Berichterstatter des „N. Wiener Journals", mit dem Mörder Lucheni längere Zeit zu sprechen. Der Correspondent begann den Dialog mit den Worten: „Wie konnten Sie eine wehrlose, von aller Welt wegen ihrer Herzensgüte verehrte Frau in so grausamer Weise dahinmorden?" Lucheni: „Auch ich bin ein guter Mensch, denn ich gab alles weg, wenn ich Geld hatte. Ich bin aber Anarchist und hatte ein Ideal, das war, die herzlose Menschheit in einer ihrer Spitzen zu treffen. Nun habe ich mein Ideal erreicht. Was die Welt sagt, ist mir gleichgiltig." Correspondent: „Ideal nennen Sie Ihre That? Sie zeigten eine dreifache Feigheit, Sie mordeten eine edle Frau und ergriffen die Flucht. Sie mordeten in Genf, weil Sie wußten, daß hier die Todesstrafe abgeschafft ist." Lucheni: „Ich bin nicht feig und fürchte den Tod nicht. Ich habe soeben an den Bundesrath die briefliche Bitte gerichtet, mich in Luzern abzuurtheilen zu lassen, damit ich guillotinirt werde." Correspondent: „Sie haben wohl in Ihrer Zelle das Geläute der Glocken gehört, welche Ihrem Opfer auf dem Wege zum Bahnhof den Abschiedsgruß nachläuteten? Haben diese Klänge nicht Ihr Herz, Ihr Gewissen gerührt?" Lucheni: „Jawohl, ich habe die Glocken gehört, aber für mich hatte ihr Ton eine andere Sprache. Es war ein Grabgeläute für die Bourgeoisie."

Ein Neapolitanischer Journalist hatte eine Unterredung mit Herzog Carinari, einem Bruder des Hauptmanns Devera d'Aragona, bei dem Lucheni während seiner Militärzeit in Dienst stand. Dieser erzählte: „Lucheni war außerordentlich diensteifrig, sein größtes Vergnügen war, mit den Kindern des Hauptmanns spielen zu dürfen. Eines Tages erbat er sich Urlaub, um der Gedenkfeier für Cavallotti im Politeama Garibaldi beiwohnen zu können. Als er zurückgekehrt, sagte er: „Ich versichere Ihnen, Herr Herzog, daß ich voll Erstaunen bin. Alle Redner, ob sie den Schriftsteller, den Garibaldianer oder den Politiker Cavallotti feierten, verherrlichten nur die extremsten, umstürzlerischsten Ideen, und die Behörden schritten nicht ein." Niemand dachte in der Familie daran, daß Lucheni Anarchist sein könnte. Später schrieb er aus der Schweiz einige Briefe an den Hauptmann und bat um Wiederaufnahme in seine Dienste. Als der Hauptmann dies ablehnte, schrieb Lucheni: „Ich weiß, warum Sie mich nicht wollen, weil ich nicht zur Messe gehe. Aber von Kind an lehrte mich niemand in die Kirche zu gehen." Seitdem ließ er nichts mehr von sich hören.

Rom, 16. Sept. (Tel.) Der „Esercito" berichtet von anarchistischen Schriften, die angeblich von Lucheni an einen Soldaten in Palermo abgesandt sein sollen. Der betreffende Soldat wurde einer Strafcompagnie überwiesen.

*

Wien, 16. Sept. (Tel.) Verschiedenen Morgenblättern wird aus Wien gemeldet: Das bisherige Geschäftscomité für das Kaiser-Jubiläum wird für das gesammelte Geld das **Hotel Beaurivage in Genf ankaufen**, um es in ein **Krankenhaus** zu verwandeln. Das Bett, in dem die Kaiserin Elisabeth verschied, wurde auf Wunsch des **Kaisers nach Wien gebracht**. Es ist ein großes, einfaches Bett aus Polisanderholz.

Nabresina (Istrien), 16. Sept. (Tel.) Gestern Abend drangen in dem Dorfe Duino etwa 200 Personen in das Schulgebäude der Lega nazionale und zertrümmerten Fenster und Thüren. Gendarmerie zerstreute die **Demonstranten**. Bei den gestrigen Unruhen in Nabresina wurde ein italienischer Werkführer schwer verletzt. Im ganzen wurden 48 Personen verhaftet.

Triest, 16. Sept. (Tel.) Hier und in der Umgegend herrscht Ruhe.

Politische Tagesschau.

Danzig, 16. September.

Klagen vom Lande.

Die Mittheilungen über die Einkommensteuerverhältnisse einzelner Großgrundbesitzer haben zu verschiedenen Betrachtungen darüber Anlaß gegeben, welche Wirkungen es auf die Kreis- und Provinzialabgaben haben muß, wenn Besitzer großer Güter keine Staatseinkommensteuer zahlen. Andererseits wird aus bäuerlichen Kreisen auf die scharfe Heranziehung der kleinen Grundbesitzer zur Einkommensteuer hingewiesen. In diesem Sinne sind der „Lib. Corr." Mittheilungen aus Schlesien zugegangen, und in gleichem Sinne schreibt der „Ostsee-Ztg." ein Leser aus der Provinz Pommern:

„Mir ist ein Fall bekannt, daß jemandem, der auf einer Fläche von etwa 18 Morgen, darunter 4 Morgen Sand, nebenbei auch Landwirthschaft betreibt, der Ertrag hiervon bei der Steuereinschätzung mit 500 Mk. angerechnet ist. Wie hoch müßte da nach einem ähnlichen Maßstabe Frhr. v. Wangenheim eingeschätzt werden. Frhr. v. Wangenheim macht auch den Bauern oft genug klar, daß sie viel zu viel Steuern bezahlen, „weil sie nicht zu rechnen verstünden". Noch vor einigen Tagen sprach ich mit einem **alten, erprobten Landwirth**, der mir gegenüber offen zugab, daß es **keine allgemeine Noth** gebe, sondern nur eine Noth einzelner Landwirthe. . . . Unter keinen Umständen darf aber ein Landwirth derartige Ansichten öffentlich aussprechen, sonst wird er sofort öffentlich als Abtrünniger gebrandmarkt und dann — schließlich hat man doch an den mancherlei Liebesgaben, die der Landwirthschaft zugewendet werden, auch seinen Antheil!"

Am Schlusse des interessanten Briefes heißt es:

„Freilich, unseren Agrariern geht es immer noch schlecht. Zwar wo man in diesem Jahre hinkommt, überall ist man erfreut über die **beispiellos reiche Ernte**, die auf dem Felde steht, es reiht sich Schober an Schober. Probedrusche haben an verschiedenen Stellen sogar 14 Centner und mehr auf den Morgen ergeben, bei Roggen auf gutem Boden 10—12 Centner. Die Agrarier aber schreien weiter: Die Ernte lohnt nicht u. s. w., gerade wie kürzlich jemand in der „Deutschen Tagesztg." behauptete, das Vieh wäre nicht los zu werden, trotz der enorm hohen Preise! Da ist eben überhaupt nicht zu helfen."

Welche Besorgnisse in manchen Kreisen in Folge des ausgeübten Druckes herrschen, dafür führt der Brief der „Osts.-Ztg." das folgende charakteristische Beispiel an: In der „Arnswalder Ztg." erschien dieser Tage folgende Anzeige:

„Den Schuft möchte ich gern zu erfahren bekommen, welcher mich bei Herrn Rittmeister v. Waldow-Fürstenau angelogen hat, daß ich für Voß (freis. Reichstagscandidat) agitirt habe. Kaufmann Wohlfeil."

In Fürstenau wurden bei der letzten Reichstagswahl auch 10 Stimmen für den freis. Candidaten abgegeben und der Kaufmann Wohlfeil wird es zu verspüren bekommen haben, daß er in den Verdacht kam, nicht ganz unbetheiligt dabei zu sein. Auffallend ist nur, daß man sich solchen Druck gefallen läßt. Wo das nicht der Fall ist, hören die Herren bald auf, zu drohen und zu drücken.

Aerzte und Ortskrankenkassen.

In ihrem Streite mit der Ortskrankenkasse sind die Aerzte in Remscheid unterlegen. Der Vorstand der Kasse hat sieben Aerzte gefunden, die sich bereit erklärt haben, gegen ein Jahresgehalt

---

Ein Hochzeitstag.

Roman von H. Palmé-Paysen.

8) [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Die Unterhaltung nahm in Gegenwart der Eltern eine ganz andere Wendung. Verschiedene kleine Verlegenheiten bezüglich der Tischordnung durch unerwartete Absagen beschäftigten die Hausfrau und wurden besprochen. Die Morgenpost hatte Briefschaften gebracht, frühzeitig eingetroffene Glückwunschdepeschen, ein dem Rathe nachgesandtes juristisches Actenstück, in das er sich sogleich versenkte; auch für den Baron mehrere Briefe, die er in Empfang nahm, die Adressen überflog und bis auf ein Schreiben in seiner Brusttasche barg. „Mit Verlaub", sagte er und erbrach dasselbe. Es enthielt den Bauriß des Herrenhauses auf Rosenlos und inhaltlich des ihm von seinem Baumeister beigefügten Briefes Mittheilungen über die daselbst jetzt fertiggestellten baulichen Neuerungen.

Ulrichs Blick belebte sich. Kostbar und traulich zugleich hatte er sein im Innern bisher so ödes Heim für Gisela hergerichtet. Er erging sich nun in lebhaften Schilderungen darüber, welche scheinbar die Eltern mehr interessirten als diejenige, um derentwillen er sich die Zeichnung hatte schicken lassen.

Giselas Blick irrte immer wieder von dem vor ihr ausgebreiteten Papier fort zu der silbernen, noch mit einigen unbesichtigten Briefen belegten Platte hin, eine bange, stumme Frage im Auge, die scheinbar nicht über ihre Lippen wollte. Diese Qual währte lange und wurde nach kurzem durch eine noch größere in den Hintergrund gedrängt.

Sie hätte in ihrem Geisteszustand nicht sagen können, wie es gekommen, daß sie sich mit einem Male in reger Unterhaltung befanden.

Der Baron hatte den Bauriß bei Seite geschoben. Er redete lebhafter als sonst. Er erzählte von Afrika.

Als Gisela plötzlich darauf aufmerksam wurde, blieben ihre Augen begierig an seinen Lippen haften. Sie verschlang förmlich seine Worte.

Er schilderte das belebte Bild der Nilufer, der fruchtbaren, von Kanälen und Palmenalleen durchzogenen Ebene von Memphis. Er erzählte gut, knapp, sachlich und nicht ohne Poesie. Er malte in Worten. Man sah Mensch und Thier vor sich, von denen er sprach: die am Wasser umherstolzirenden langhalsigen, schneeweißen Ibisse mit ihren röthlichgelben Schnäbeln und schwarzen Beinen, die Heerden von Ziegen, Schafen und abgezäumten, auf dem grünen Teppich hingelagerten Kameelen, die arabischen Führer und die spinnenden und musicirenden Fellachenweiber, und dann die malachitgrünen, wundervollen Palmenwälder, die er durchritten, Stunden hindurch, um an den Saum der Wüste von Memphis zu gelangen. Und danach sprach er von den gigantischen Zeugen der fernen, dahingeschwundenen Zeit, den Pyramiden, von der weiten Wüstenebene, die zu Anfang ganz mit Katakomben bedeckt sei, von den darin befindlichen granitenen rothen und schwarzen, mit feingemeißelten Hieroglyphen bedeckten Sarkophagen. Und weiter von Erlebnissen — von einem verrätherischen Führer, einem ungetreuen, falschen Scheik, der seine Diener und ihn um seiner schönen Doppelflinte willen auf gefahrvolles Gebiet gelockt, um daselbst ein paar vogelfrei erklärte Raubmörder niederzuschießen, auf die jener lange schon, aber immer vergeblich gefahndet. Alles einfach, ohne Schwulst und Uebertreibung erzählt. Und zuletzt sprach er von dem Eindruck, den die gewaltigste und schönste Sculptur der Welt, die Sphinx, auf ihn gemacht habe. „Wir langten spät, durch den uns vom Scheik gespielten schlimmen Streich, statt am Tage, erst zur Geisterstunde dort an", fuhr er fort; „das gereichte der Beschauung indessen zum Vortheil, denn der Sonnenschein hätte kraß und störend die Beschädigungen und Verwüstungen dieses Riesenmonumentes aufgedeckt, während nun das milde Licht des Mondes uns ein glattes, unverletztes Bild vorspiegelte. Es schien fast senkrecht auf das stille, räthselhafte Antlitz der Sphinx hernieder, derart, daß ihr Schatten in Form eines Dreiecks auf die steinerne Brust fiel. Dieser stumme, geheimnißvolle, vom zweifelhaften Lichte des Mondes beschienene Kopf bleibt mir unvergeßlich. Ich bin später einmal einer Frau begegnet — Jahre nachher und nicht drüben —, die mir durch eine gewisse Aehnlichkeit der Gesichtslinien und einen sonderbaren, stillen, geheimnißvollen Gesichtszug das Antlitz der afrikanischen Sphinx ins Gedächtniß zurückrief. Immer, wenn ich sie sah, mußte ich jener wunderbaren Nacht in der Wüste, jenes monumentalen mystischen Kopfes gedenken."

Gisela warf eine Frage dazwischen, die von dem Erzähler nicht verstanden wurde.

Er wandte sich ihr daher sofort zu. „Verzeihung — du wünschest?"

„Lebt sie noch, die Frau?"

„O ja — sie lebt noch."

„Kenne ich sie?"

„Wie solltest du."

„Also eine aus dem Süden?"

„Ja und nein."

Der Rath lachte amüsirt und begann Gisela zu necken „mit ihrer — Wißbegier und — Eifersucht".

Sie nahm es anders auf, als er erwartet, auch der Neffe. Beide blieben einsilbig und ernst.

Zwei sehr sensible Brautleute, dachte er bei sich und lenkte schnell auf andere Dinge über, indem er auf seine eben erhaltenen Briefe deutete.

„Ein Königreich für einen Bleistift!" rief er, „ich muß mir Notizen machen. Bis hierher verfolgen sie mich, die Clienten, obgleich ich ihnen soeben erst entschlüpft bin."

„Darf ich Ihnen dienen, Herr Rath?" fragte der Baron.

„Sehr verbunden, und mehr noch, wenn Sie mir auf ein Blättchen Ihres Notizbuches — das meinige sitzt noch im Reiserock — vermerken wollen — darf ich dictiren?"

„Ich bitte."

„Termin in R. am 18. d. Mts., 10 Uhr. — So — haben Sie? Dann nur noch: In Sachen — — einen Moment, bitte." Er schlug ein Papier auseinander. „Asta v. Heldhausen", las er murmelnd ab, dann laut: „Vermögenstheilung in Sachen Heldhausen und Minorennen. Das wäre alles — und genügt, um im Trubel dieser Tage nichts zu vergessen. Schreiben Sie immer so langsam und schön, Baron? Sie malen ja förmlich die Buchstaben aufs Papier. Ah, ich danke."

Justizrath v. Belendorf nahm das ihm überreichte Blatt in die Hand und barg dasselbe in seiner Börse. (Forts. folgt.)

von 6000 Mark und unter der Bedingung, keine Privatpraxis auszuüben, in die Dienste der Kasse zu treten. Dagegen kann nach dem Gesetze kein Einwand erhoben werden, die Remscheider Aerzte sehen sich der Kassenpraxis beraubt und auf ihre sonstige Praxis angewiesen. Da in Remscheid auch die Familienangehörigen der Kassenmitglieder von den Kassenärzten auf Kosten der Kasse behandelt werden, so ist fast die Hälfte der Bevölkerung der Stadt auf die Kassenärzte angewiesen, die Einbuße für die bisherigen Kassenärzte also sehr erheblich.

Der Vorstand der Kasse berief sich in einer Conferenz, zu der die Verwaltungsbehörden eingeladen hatten, darauf, daß er im Interesse der kranken Kassenangehörigen schnell habe handeln müssen; hätten die Aerzte nicht ohne weiteres die Kassenpraxis aufgegeben, so wäre er, der Vorstand, zu Verhandlungen geneigt gewesen. In Barmen war im vorigen Jahre gleichfalls ein Streit zwischen der Ortskrankenkasse und den Aerzten ausgebrochen; letztere legten aber nicht ohne weiteres ihre Stellungen nieder, sondern zeigten an, daß sie von einem bestimmten, allerdings nahe bevorstehenden Tage an die Kassenmitglieder nicht mehr für Rechnung der Kasse behandeln würden. Dort kam dann schließlich noch unter dem Einflusse der staatlichen und städtischen Behörden eine Vereinbarung zu Stande, nach der ein den Wünschen der Aerzte entsprechender Vertrag auf drei Jahre abgeschlossen wurde. Auch in Barmen hatte der Kassenvorstand Vorsorge getroffen zur Erlangung von Aerzten, die sich ihm gegen ein festes Jahresgehalt zur Verfügung stellten. Als die Verständigung mit den bisherigen Kassenärzten erzielt war, konnten die Abmachungen mit jenen nicht aufrecht erhalten werden. Die Folge davon war die Nothwendigkeit, mit den neu engagirten Aerzten wegen Aufhebung der mit ihnen getroffenen Abmachungen in Verhandlungen zu treten. Darüber erfährt man einiges aus dem Berichte der „Barmer Ztg." über eine Generalversammlung der allgemeinen Ortskrankenkasse und da dieser einige ganz eigenartige Streiflichter auf die unter der Herrschaft des Krankenkassengesetzes entstandenen Verhältnisse fallen läßt, so entnehmen wir ihm folgende Einzelheiten: Der Vorsitzende, Herr W. Grube, berichtete, in Folge des jüngsten Aerzteausstandes seien noch zwei auswärtige Aerzte unter den bekannten Bedingungen (4000 Mk. Fixum) engagirt worden, welche ihre Praxis in hiesiger Stadt noch nicht angetreten haben und durch den Vorstand bisher von ihrer Uebersiedlung nach hierher abgehalten wurden. Beide Herren verpflichten sich, von ihrem Vertrage mit der Kasse abzustehen, wenn ihnen eine Entschädigung von je 1000 Mk. gezahlt wird. Die Namen der Herren will Herr Grube nicht angeben, im Bureau der Kasse würden sie dagegen Jedem auf Ersuchen mitgetheilt werden, und zwar einerseits deshalb, weil einer der Herren ausdrücklich darum gebeten, damit sein Name nicht in der Fachpresse durchgeschleppt werde, und er andererseits in seiner bisherigen Praxis keine Einbuße erleide. Der zweite der Herren habe schon lange nichts mehr von sich hören lassen. Zwei weitere Herren, welche in Folge des Aerzteausstandes hierher übergesiedelt sind, wollen von ihrem Vertrage zurücktreten, wenn ihnen je 4000 Mk. Entschädigung gezahlt werden. In der Abstimmung wird den noch nicht hier domicilirten zwei Herren eine Entschädigung von je 1000 Mk. bewilligt, dagegen die Abfindungssumme à 4000 Mk. für die beiden hier bereits prakticirenden Herren einstimmig abgelehnt.

Briket-Verkauf nach Gewicht.

Der Verein für die deutsche Braunkohlenindustrie hat im vorigen Jahre an den Bundesrath eine Eingabe gerichtet, in der er beantragt, auf Grund des § 5 des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb zu bestimmen, daß Braunkohlen-Brikets im Einzelverkehr nur nach Gewicht verkauft werden dürfen. Der preußische Minister für Handel und Gewerbe hat sich im Hinblick auf die beim Verkaufe der Brikets nach Stückzahl sehr häufig eintretende Uebervortheilung des Abnehmers für den Antrag ausgesprochen, indem er von der Auffassung ausgeht, daß die Abgabe nach Gewicht auch im Kleinhandel unschwer durchzuführen und somit eine Verschiebung der Concurrenzverhältnisse zum Nachtheil der kleinen Gewerbetreibenden nicht zu befürchten sei. Gegen den Antrag des obengenannten Vereins haben Berliner Brennmaterialienhändler beim Bundesrath Widerspruch erhoben. Die Gewerbe- und Handelskammer von Chemnitz hat 31 größere Brikethändler ihres Bezirkes um ihre Meinung befragt und von 20 Antworten erhalten. Von diesen haben sich 15 gegen den Verkauf nach Gewicht im Einzelverkehr ausgesprochen, zwei dafür, während drei sich nicht mit Bestimmtheit äußern. Die Kammer hat sich der Mehrheit angeschlossen. Der Straßenhandel mit Brikets wäre, wenn er nach Gewicht stattfinden müßte, nahezu unmöglich gemacht. Da er in vielen Orten in den letzten Jahren eine große Ausdehnung genommen hat, so wird er einem wirthschaftlichen Bedürfnisse entsprechen, und daß dies der Fall, ist leicht erklärlich, wenn man an den beschränkten Raum der Arbeiterwohnungen in den Großstädten und Industriebezirken denkt. Für diejenigen Schichten der Bevölkerung, die ihren Bedarf an Brikets in größeren Mengen einkaufen, ist der Kauf nach Gewicht unbedingt vortheilhafter als der nach der Stückzahl, weil beim Kaufe nach Stückzahl zwar die Preise bleiben, aber nicht Größe und Gewicht der Brikets. Im allgemeinen scheint ein Bedürfniß zu einem Einschreiten des Bundesrathes nicht vorzuliegen. Wenn die Briketfabriken ihr eigenes Interesse wahrnehmen wollen, so mögen sie sich vereinigen, um ein einheitliches Format mit einheitlichem Gewicht einzuführen.

Wie die Socialdemokratie arbeitet.

In der Provinz Brandenburg hat die Socialdemokratie bei den letzten Reichstagswahlen 33 000 Stimmen zugenommen. Aber in welchem Umfange ist auch agitirt! Nach dem Bericht über die Landagitation auf dem Brandenburger Parteitage wurden auf dem Lande in Brandenburg allein an Schriften verbreitet: Kalender „Märkischer Landbote" in 200 000 Exemplaren, 100 000 Exemplare der Broschüre „Wen wähle ich?", 100 000 Exemplare der Broschüre mit den Reichstagsverhandlungen über den Posadowski'schen Erlaß sowie der „Klassenpolitik und Socialdemokratie" betitelten Broschüre. Im Frankfurter Bezirk sei eine periodische Wochenschrift „Der Wähler" erschienen und in 113 000 Exemplaren verbreitet worden. Der eigentliche Wahlkampf sei eröffnet worden mit der Verbreitung von 500 000 Exemplaren eines von der Agitationscommission herausgegebenen Flugblattes. Von einem anderen Flugblatt seien später 300 000 Stück verbreitet worden. Daß außerdem durch persönliche Agitation noch mehr geschehen ist, versteht sich von selbst.

Und was geschieht dagegen von liberaler Seite? Auf diese Frage werden diejenigen antworten können, die es angeht. Für Westpreußen hat der Parteitag der Socialdemokraten bekanntlich einen besonderen ständigen Agitator beschlossen und die Herausgabe eines sehr billigen Blattes. Was wird von anderer Seite geschehen?

Die Schweiz und der Anarchismus.

Heute ging uns folgende Drahtmeldung zu:

Ragatz, 16. Septbr. (Tel.) König Karl von Rumänien soll in Ragatz, wo er sich gegenwärtig im Bade aufhält, einem höheren Polizeibeamten gegenüber geäußert haben: Es wird der Schweiz wohl nichts übrig bleiben, als ihre Gesetze, namentlich hinsichtlich der Behandlung der Anarchisten, zu ändern. Für uns gekrönte Häupter sind Zürich und Genf Städte, die wir nach Möglichkeit meiden müssen.

Wenn sich der König von Rumänien wirklich so geäußert haben sollte, so würde er von demselben Irrthum befangen sein, in den auch in Deutschland eine ganze Reihe von Blättern verfallen ist. Man beliebt da die Sache so darzustellen, als ob die Schweiz bisher blind gegen die anarchistische Gefahr gewesen wäre, und als ob die fremden Anarchisten den Boden der Eidgenossenschaft ungestraft zum Tummelplatz ihrer Hetzereien wählen könnten. Das ist bekanntlich nicht der Fall. Seit dem Auftreten der anarchistischen Bewegung hat man ihr in der Schweiz auch Beachtung geschenkt. Die amtlichen Berichte, die zu verschiedenen Zeiten zuerst der Untersuchungsrichter Berdez und später der Bundesanwalt Müller über die anarchistischen Umtriebe in der Schweiz erstattet haben, legen Zeugniß dafür ab, daß auch die Schweizer Behörden die Gefahren des Anarchismus nicht verkannt haben. Vor etlichen Jahren ist dann ein Gesetz zur Verabschiedung gelangt, das sich besonders gegen den Anarchismus wendet und anarchistische Hetzereien mit strenger Gefängniß- oder Zuchthausstrafe ahndet. Auch an Ausweisungen fremder Anarchisten hat es nie gefehlt.

Die „N. Züricher Ztg." hebt hervor: Es mag noch manches nicht sein, wie es sein sollte, wie übrigens anderswo auch; aber das ehrliche Streben ist in Bern vorhanden, die Schweiz von den anarchistischen Männern der That zu befreien. Besondere Gesetze braucht es hierzu nicht, die scharfe Anwendung der bestehenden Gesetze genügt vollkommen. Das Schweizervolk erwartet die Anwendung der größten Energie, um das Land von der Verbrecherbande zu säubern.

Uebrigens ist thatsächlich die Schweiz seit langem nicht der Schauplatz eines politischen Mordanschlages gewesen. Vor fünfzig Jahren haben Attentate inmitten heftiger Bürgerfehden in den Cantonen Luzern und Tessin stattgefunden, seitdem nicht mehr, und niemals bisher überhaupt war in der Schweiz gegen eine fürstliche Person ein mörderischer Anschlag verübt worden.

Die Mächte und das Manifest des Zaren.

Berlin, 16. Sept. Die „Nationalztg." schreibt: Auf die russische Abrüstungsnote haben dem Vernehmen nach die Regierungen der **Dreibundmächte** übereinstimmend in dem Sinne geantwortet, daß sie zur Theilnahme an der vorgeschlagenen Conferenz bereit seien, wobei die allseitige Aufrechterhaltung des gegenwärtigen internationalen Besitzstandes als selbstverständliche Voraussetzung, die ebenso auch auf russischer Seite besteht, behandelt wird. **England** soll diese Voraussetzung noch im Hinblick auf den näheren und fernen Orient dahin erweitert haben, daß über keine der hier schwebenden Fragen verhandelt werden dürfe, sondern nur über die humanitäre Seite der Beschränkung der Rüstungen. Von der nordamerikanischen **Union** scheint dasselbe aus Gründen, die sich aus der Gestaltung ihrer neuesten Politik ergeben, noch bestimmter betont worden zu sein. Wie **Frankreich** zu dem Manifest des Zaren Stellung genommen hat — nachdem wir aus der Stellungnahme der französischen Presse wissen, daß die Rückgabe von Elsaß-Lothringen die Vorbedingung sein müsse — in dem Wunsche auf die russische Einladung zur Conferenz eine entgegenkommende Antwort zu ertheilen, darüber hat nichts Bestimmtes verlautet.

Rom, 15. Sept. Die russische Gesandtschaft beim Vatican empfing heute die Antwort des Heiligen Stuhls auf die Mittheilung, welche der russische Gesandte beim Vatican dem Cardinal Staatssecretär Rampolla am 30. August von dem russischen Rundschreiben betreffend die Friedensconferenz gemacht hat. Die Antwort lautet vollkommen zustimmend der russischen Anregung und wünscht derselben eine glückliche Verwirklichung.

Die kretischen Wirren.

In englischen Kreisen will man Beweise dafür besitzen, daß die Vorfälle in Kandia von langer Hand vorbereitet waren. Sobald im Laufe dieser Woche die letzten englischen Verstärkungen in Kandia eingetroffen sein werden, soll die Züchtigung der Anstifter der Unruhen vom 6. d. Mts. und der Mörder der englischen Soldaten beginnen. Man befürchtet bei diesem Anlaß blutige Zusammenstöße.

Die **Pforte** richtete an die Cabinete der vier Mächte zwei Rundschreiben über Kandia. In dem einen wird die Verantwortung für die jüngsten Ereignisse abgelehnt und gegen das Bombardement protestirt, während in dem anderen die Zurückziehung der Truppen von Kreta abgelehnt und die Lösung der kretischen Frage durch Ernennung eines Gouverneurs verlangt wird. Vorgestern Nacht stattete der Minister des Aeußeren, Achmed Tewfik, den diplomatischen Vertretern der vier Mächte Besuche ab und theilte denselben die Botschaft des Sultans mit, ohne jedoch Entgegenkommen zu finden.

Inzwischen hat, nachdem gestern Morgen das Ultimatum abgelaufen war, der türkische Obercommandant sich endlich dazu bequemt, den Forderungen desselben nachzukommen. Nachstehende Drahtmeldungen gingen heute ein:

Kandia, 16. Sept. (Tel.) Djewad Pascha setzte den englischen Admiral gestern davon in Kenntniß, daß 39 Häuser, deren Fenster auf das englische Lager hinausgehen, zerstört und 43 Schuldige verhaftet worden seien und daß letztere auf Anordnung des Sultans mit Zustimmung der Botschafter in Konstantinopel von der internationalen Commission abgeurtheilt werden sollen.

Rom, 16. Sept. (Tel.) Wie die „Italie" erfährt, hatte der Minister des Auswärtigen den Mächten einen gemeinsamen Schritt bei der Pforte vorgeschlagen, um eine Beruhigung Kretas zu ermöglichen.

China und Japan.

Der japanische Staatsmann Marquis Ito ist in Peking eingetroffen, wo er von mehreren, vom Kaiser eigens dazu bestimmten Würdenträgern empfangen wurde. Die Chinesen bringen diesen Besuch in Zusammenhang mit einem Schutz- und Trutzbündniß zwischen Japan und China. Es heißt, Marquis Ito sei beauftragt, unter der Hand Untersuchungen anzustellen und darüber zu berichten, ob die Möglichkeit vorhanden ist, daß China den verlorenen Einfluß wiedergewinne und ein brauchbarer Bundesgenosse werde. Zweifellos ist in Peking in der letzten Zeit eine starke Neigung zu Japan hin eingetreten, dessen Reformen der Kaiser von China aufmerksam studirt.

Der **Kaiser von China** soll überhaupt in letzter Zeit entschieden durchgreifenden **Neuerungen** zuneigen. So meldet das Reuter'sche Bureau unter dem 14. d. M. aus Peking: Dieser Tage ist ein kaiserlicher Erlaß veröffentlicht, durch welchen die Wirksamkeit der Postverwaltung auf das ganze Reich ausgedehnt werden soll als Ersatz für das jetzige beschwerliche Couriersystem. Die zahlreichen, in der letzten Zeit erlassenen Edicte betreffend Einführung von Reformen und Verminderung der Ausgaben lassen erkennen, daß die Rathgeber des Kaisers einer Politik vollkommenen Umschwunges zuneigen, aber die Ansicht der meisten Chinesen und auch der alten europäischen Eingesessenen geht dahin, daß diese Aenderungen zu durchgreifend seien und die Beamtenklassen aufreizen könnten. Jedenfalls aber ist es augenscheinlich, daß der Kaiser entschlossen ist, viele Mißbräuche abzuschaffen; seine Bemühungen werden von allen einsichtigen Chinesen willkommen geheißen, welche gleichwohl zur Mäßigung rathen.

Zusammenstoß Südamerikas.

Newyork, 15. Sept. Der „Newyork Herald" meldet aus Valparaiso: Der Grenzstreit zwischen Chile und Argentinien werde sich wahrscheinlich zu einem gewaltigen Zusammenstoße des ganzen südlichen Südamerika entwickeln. Man glaubt, Bolivia sei durch Geheimvertrag mit Argentinien verpflichtet, Chile entgegenzutreten, aber Peru werde Bolivia in Schach halten. Die Haltung Perus sei in Folge der Ermäßigung der Entschädigungsforderung Chiles an Peru wegen der Verwaltung der Provinzen Tacna und Arica um 10 Millionen für Chile günstig.

London, 16. Sept. Nach einer Meldung der „Times" aus Buenos-Ayres von gestern **glaubt man dort nicht an den Ausbruch eines Krieges zwischen Argentinien und Chile.** Die Minister des Auswärtigen seien in beiden Ländern vielmehr mit der vollständigen **Lösung der Streitfrage durch Schiedsspruch ohne jede Einschränkung einverstanden.**

Deutsches Reich.

Berlin, 16. Sept. Bei Beginn der gestrigen **Stadtverordnetensitzung** gedachte der Vorsteher Dr. Langerhans der Ermordung der **Kaiserin Elisabeth** und gab der Entrüstung der Versammlung über die schreckliche That lebhaften Ausdruck. Die Anwesenden erhoben sich dabei von den Sitzen. Dann nahm die Versammlung einstimmig den Antrag betreffend Schutzmaßregeln **gegen die Fleischtheuerung** an.

— Das Organ des **früheren Handelsministers v. Berlepsch**, die **„Sociale Praxis"**, erklärt sich in einer Besprechung der **Oeynhausener Rede des Kaisers** mit großer Entschiedenheit gegen die darin angekündigten gesetzgeberischen Maßnahmen.

— Der **Kaiser** hat telegraphisch durch den Chef des Civilcabinets v. Lucanus dem **Centralverband deutscher Industriellen etc.** für die anläßlich des grausigen Verbrechens in Genf gewidmete Kundgebung treuer Anhänglichkeit aufrichtig danken lassen.

— Ein soeben veröffentlichter **Wahlaufruf der freisinnigen Volkspartei** schließt mit den Worten: „Wo unsere Freunde für sich allein nicht

Kaiserin Elisabeth und Heinrich Heine.

Daß Heinrich Heine zu den Lieblingsschriftstellern der verstorbenen Kaiserin Elisabeth gehörte, ist bekannt. Wenn ihre Reisen sie nach Paris führten, unterließ sie es nicht, das verlassene Grab des Dichters im Père-Lachaise zu bekränzen. Und ein altes Mütterchen in Hamburg, die Schwester Heines, Charlotte v. Embden, weiß davon zu erzählen, daß eine vornehme Dame, deren Namen sie nicht kannte, öfter bei ihr erschien und ihr fabelhafte Summen für einige Zeilen von der Hand ihres großen Bruders anbot. Zu dem Denkmal, das dem deutschen Dichter auf dem Boden des freien Amerika errichtet wurde, hat die Kaiserin-Königin den Grund gelegt, gleichwie sie in ihrem Feenschloß „Achilleion" auf Korfu, wo ja die Königin sich wiederholt Monate lang aufhielt, ihm ein herrliches Monument errichten ließ.

Kronprinz Rudolf gab der Verehrung und Liebe, mit denen er an seiner Mutter, der Kaiserin Elisabeth, hing, bei jeder Gelegenheit Ausdruck. So fand er sich zur Weihnachtszeit immer vor der Aufgabe, ein überraschendes Geschenk für seine Mutter auszusinnen. Da ihm nichts Geeignetes einfiel, so begab er sich zu Weilen, dem Redacteur von „Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild", und bat um einen Rath. Nach einigem Ueberlegen machte Weilen folgenden Vorschlag: „Es ist bekannt, daß die Kaiserin eine schwärmerische Verehrerin Heines ist und eine Ueberraschung, die mit dem Namen Heines in Verbindung steht, würde ihr große Freude bereiten. Verschaffen wir uns daher um jeden Preis die Handschriften Heines." Der Kronprinz stimmte zu und Weilen reiste nach Paris, forschte, suchte überall, fand aber keine Heine-Handschriften. Endlich kam ihm zu Ohren, daß ein Amsterdamer Millionär das Manuscript des „Buchs der Lieder" um 200 000 Mk. erworben habe und es in seiner Bibliothek als werthvolle Reliquie hüte. Weilen reiste nach Amsterdam und suchte den Mann auf, der jede Kaufverhandlung ablehnte, bis Weilen von dem Kronprinzen die Erlaubniß erhielt, seinen Auftraggeber zu nennen und bei einem erneuten Besuch rückte er mit der Aufklärung heraus, daß Kronprinz Rudolf seine Mutter mit dem Manuscript überraschen wolle. „Das ist etwas anderes", sagte der Millionär, „dann gebe ich sie gern umsonst her. Ich knüpfe aber daran die Bedingung, daß die Manuscripte immer in der kaiserlichen Bibliothek bleiben müssen." Weilen reiste nach Wien zurück, um dem Kronprinzen über den Erfolg seiner Reise Bericht zu erstatten. „Kaiserliche Hoheit! Die Manuscripte des „Buchs der Lieder" sind um einen horrenden Preis zu haben." „Her damit!" sagte Rudolf sichtlich erfreut; sagen Sie nur, was sie kosten!" „200 000 Mk." „Das ist viel. Aber die Freude, die meine Mutter haben wird, ist so groß, daß diese Handschriften mir so viel werth sind." „Sie sind aber viel theuerer", fuhr Weilen fort, „der Besitzer will sie umsonst hergeben." „Das kann ich nicht annehmen." Weilen sprach nun dem Kronprinzen von der damit verknüpften Bedingung, worauf der Kronprinz dem Millionär einen sehr warm gehaltenen Dankbrief schrieb und ihn einlud, er möge ihn mit seinem Besuch beehren. Der Millionär leistete diesem Wunsche Folge und erschien bei ihm. Rudolf erklärte, er könne die Handschrift nicht umsonst annehmen und bat ihn, einen Preis zu nennen. „Es ist mein sehnlichster Wunsch", erwiderte der Millionär, „daß sie der kaiserlichen Bibliothek einverleibt werden." Der Kronprinz ging auf diese Bedingung ein und übernahm die Handschriften. Am Weihnachtsabend übergab er das seltene Geschenk. Als die Kaiserin-Königin die Handschrift ihres Lieblingsdichters erkannte, weinte sie vor Freude, umarmte den Kronprinzen und sagte: „Wenn Du mir ein neues Königreich geschenkt hättest, wäre ich nicht so glücklich wie jetzt. Ich danke Dir tausendmal!" — Seither konnte sich die Monarchin von diesen Handschriften nicht mehr trennen. Wohin sie immer reiste, wurden sie mitgenommen. Der frühere Besitzer aber erhielt die schriftliche Versicherung, daß die Handschriften „Einverleibt in das k. und k. Archiv des Herrscherhauses Habsburg unter specieller Aufsicht der Kaiserin und Königin" bleiben.

Kaiserin Elisabeth unter dem Volke.

Es war im Frühjahr 1894. Die Kaiserin weilte damals in Gödöllö, der ungarischen Sommerresidenz Kaiser Franz Josefs, wo sich auch das herrliche, von einem mächtigen, schattigen Park umschlossene Jagdschloß befindet. Hier lebte die Kaiserin immer wie eine einfache, bescheidene Frau, die sich oft unter das Volk mischte, hier unternahm sie stundenlange Spaziergänge oder einen mehrstündigen Ritt ins Gebirge, meistens nur von einem Diener oder ihrer Vorleserin begleitet. Ganz am Rande des Dorfes, bei der sog. Windmühle, wohnte eine Bäuerin Juczi, bei welcher die Kaiserin oft ausruhte. Erschien die Kaiserin, brachte ihr die Juczi saure Milch und etwas Schwarzbrod, das die Kaiserin zum größten Schrecken ihrer Begleiterin mit ausgezeichnetem Appetit verzehrte. Regelmäßig schickte ihr dann die Kaiserin einen Ducaten als Bezahlung. Die ersten paar Ducaten nahm die Bäuerin mit großem Dank entgegen, als sich dies aber zum dritten und vierten Male wiederholte, verweigerte sie die Annahme des Geldes und war um keinen Preis der Welt zu bewegen, diese Weigerung aufzugeben. Als man dies der Kaiserin mittheilte, war sie ungemein erstaunt und ließ es sich nicht nehmen, an einem der nächsten Tage die Wittwe aufzusuchen, um sich dieses Räthsel erklären zu lassen. „Du denkst sehr schlecht von mir, Erzsebet Kiralne (Königin Elisabeth)", erklärte die befragte Frau, „daß du mir so viel Geld schenken willst für das bischen Milch und Stückchen Brod. Für einen Ducat allein schon muß ich dir ein ganzes Jahr hindurch jeden Tag Milch und Brod geben können; ich wäre also eine schlechte Person, wenn ich noch weitere Bezahlung annähme. Am Ende macht dir dann dein Mann, unser König, bittere Vorwürfe, daß du so viel Geld ausgiebst, indem er dir sagt: „Was, der Juczi giebst du das alles? Die bekommt ja ohnehin von mir jährlich 300 Gulden!" Die Kaiserin mußte herzlich laut auflachen, konnte es der Juczi aber trotzdem nicht klar machen, daß ihr ihr Mann, der König, keine Vorwürfe wegen ihrer Verschwendung machen würde.

Beim Volk in den Bergen wird die Kaiserin fortleben als der gute Berggeist wie König Ludwig, „der Alpenkönig und Menschenfeind". So stolz und unnahbar Beide in ihrer fernen Zurückgezogenheit erschienen, so vertraut waren sie doch mit dem einfachen Sinn des schlichten Volkes, mit dem sie gerne verkehrten, ohne sich dabei in ihrer Menschlichkeit etwas von ihrer Fürstlichkeit zu vergeben. Wiederholt hielt die Kaiserin oben am Wirthshause auf dem Sinnberg bei Kissingen an, wenn sie einen längeren Spaziergang durch Flur und Wald zurückgelegt hatte, und unterhielt sich mit den Töchtern des Wirthes in der leutseligsten, ungezwungensten, aber dabei immer vornehmen Weise. „Wenn nur nichts in die Zeitungen kommt" — sagte sie öfter — „ich will mich nicht gedruckt sehen, eine Fürstin, die soviel in den Zeitungen genannt wird, hat ihren Beruf verfehlt und gleicht jenen ehrsüchtigen, geschäftigen Blaustrümpfen und hohlen, eitlen Emporkömmlingen, die alles nur thun, um öffentlich beachtet zu werden."

Wie konnte sich dagegen die Kaiserin freuen, wenn sie irgend eine gute That in aller Stille, unbeachtet und ungekannt ausführen konnte. Sie mochte sich als Prinzessin in die Märchenwelt versetzt fühlen, als sie heuer mitten im Walde bei Kissingen ein Schulmädchen traf, das einen schweren Bündel Reisig heimschleppen wollte. Die Kaiserin sah ihr Mühen und meinte: Lade die Hälfte ab und geh zweimal! Nein, sagte das Mädchen, das kann ich nicht, sonst wird mir die Hälfte genommen, es sind gleich andere da, die es aufladen. Nun, erwiderte die Kaiserin, lad nur ab, ich bleib da, bist du wiederkommst. Das Mädchen folgte dem Rath und die Kaiserin wartete. Das Kind kam und dankte freudig, die Kaiserin half ihm zum Aufladen, reichte ihm ein Goldstück und verabschiedete sich mit einem freundlichen Handschlag von dem glückstrahlenden Mädchen.

[stark] genug sind, die Wahl eines Parteigenossen zu sichern, mögen sie sich dazu rechtzeitig mit solchen Parteien verbünden, welche bereit sind, mit uns zusammenzustehen."

— Die Mittheilung der „Köln. Volksztg." über **internationale Maßnahmen gegen die Anarchisten** (Internirung etc.) ist, wie die „Nationalztg." zuverlässig erfährt, in allen Theilen **unbegründet**. Weder von deutscher noch von anderer Seite ist eine solche Anregung erfolgt und deutscherseits wird auch nichts Derartiges beabsichtigt.

— Nächsten Montag finden in Berlin acht **Protestversammlungen der Gewerkschaften** statt mit der Tagesordnung: Beschränkung der **Coalitionsfreiheit der Arbeiter** durch harte Zuchthausstrafen und einseitigen Schutz der Arbeitswilligen.

* **[Zu dem Streikexcesse in Spandau]** wird weiter berichtet: Die Nachforschungan nach den Brandstiftern werden mit dem möglichsten Eifer von der gesammten Polizei betrieben. Der Verband Spandauer Arbeitgeber hat auf die Ermittelung der Thäter eine Belohnung von 300 Mk. ausgesetzt. Durch die Brandlegung sind drei Italiener so in Furcht versetzt worden, daß sie gleich Morgens abgereist sind. Der polizeiliche Schutz der Italiener wird fortan auch Nachts gewährt; an den Stellen, wo sie wohnen, werden Polizeibeamte postirt, die mit Revolvern bewaffnet sind. Die Polizeiorgane sind jetzt angewiesen, gegen die auf den Straßen und am Bahnhof umherstehenden Streikposten, die lediglich den Zweck verfolgen, Arbeitswillige fern zu halten, in schärfster Weise vorzugehen.

* **[Die Kronprinzessin Sophie von Griechenland]**, die Schwester unseres Kaisers, hat von Deutschland aus 180 Betten an das aus ihren eigenen Mitteln in Athen errichtete Lazareth liefern lassen. Diese sind am 5. d. an ihrem Bestimmungsorte angelangt.

* **[Zum Kriegervereinswesen.]** Der Kriegsminister hat die Militärbehörden darauf hingewiesen, daß das Kriegervereinswesen in erster Linie zum Ressort des Ministeriums des Innern gehöre. Es haben sich daher die Vorstände der Kriegervereine in allen Kriegervereinssachen zunächst an die vom Ministerium des Innern ressortirenden Behörden, also in erster Linie an die Polizeibehörden zu wenden.

* **[Der „Vorwärts".]** Ueber die finanzielle Lage des Centralorgans der Socialdemokratie, des „Vorwärts", wurde in einer der Berliner Parteiversammlungen seitens der Vertreter der Preßcommission nachstehender Bericht erstattet: Der „Vorwärts" zählt augenblicklich 52000 Abonnenten, davon allein 49000 in Berlin und Umgegend gegen 28000 im Jahre 1890. Der Ueberschuß des Blattes ist stetig gewachsen und beläuft sich 1897/98 auf 59000 Mark.

* **[Eine Erinnerung]** an die Zeit vor 11 Jahren bringt das „D. Wochenbl." wie folgt:

„Nur einmal schien es, als ob der Krieg unvermeidlich sei und als ob Bismarck selbst mit fortgerissen würde. Kleine Ursachen, große Wirkungen, es war der Schnäbele-Fall, über welchen in Berlin zuerst falsche Informationen vorlagen. Sowohl der Kaiser wie Fürst Bismarck glaubten, daß Schnäbele rechtmäßig verhaftet sei und in diesem Fall wäre er unbedingt nicht freigegeben — der Krieg schien dann sicher. Es ist das Verdienst des Grafen Münster, der zufällig in Berlin war, daß er den Fall klarstellte. Fürst Bismarck wollte zunächst nichts von der Freilassung Schnäbeles hören, als er endlich überzeugt wurde, sagte er: „Majestät wird nicht geneigt sein, die Freilassung anzuordnen, gehen Sie zum Kaiser und sagen Sie ihm, daß ich einverstanden bin, wenn Majestät die Freilassung anordnet." Kaiser Wilhelm war zunächst äußerst erzürnt, daß ihm zugesonnen werde, den Pariser Schreiern nachzugeben, als ihm aber die Einzelheiten des Falles vorgeführt wurden, entschied er: „Ich will keinen Krieg, bei dem Deutschland im Unrecht ist!" — und Schnäbeles Haftentlassung erfolgte. In Paris weiß man, daß damals dem Grafen Münster die Erhaltung des Friedens zu danken war und darauf beruht das besondere Ansehen, welches dieser Botschafter dort genießt."

Karlsruhe, 15. Sept. Der **Großherzog** hat an den badischen **Militärvereinsverband** ein Schreiben gerichtet, worin er die alten Krieger auffordert, alle feindseligen Eindringlinge mit Entschiedenheit zurückzuweisen, nachdem die bisherigen frevelhaften Versuche, die Bande der Treue zu lösen, gescheitert seien.

* **Aus Lippe-Detmold, 14. Sept.** Die Staatsanwaltschaft hat gegen den verantwortlichen Redacteur der „Lippischen Tageszeitung" wegen angeblicher Beleidigung des Graf-Regenten Anklage erhoben. Das Vergehen soll in einem kürzlich erschienenen, „Die Pürsch nach dem Attentäter" überschriebenen Artikel begangen sein.

Oesterreich-Ungarn.

* **[Die österreichischen Socialdemokraten und der Genfer Meuchelmord.]** In Wien sprach in einer Versammlung der Arbeiterführer Schuhmeier über die politische Lage und berührte eingangs seiner Ausführungen auch das an der Kaiserin verübte Attentat. Unter allen Umständen, sagte der Redner, sei die That Lucchenis als gemeiner, niederträchtiger Mord zu betrachten. Wer jemand tödte, sei es eine arme Frau oder eine Kaiserin, begehe einen gemeinen Mord, ob er Anarchist sei oder nicht. Die verstorbene hohe Frau sei eine Dame gewesen, die niemand etwas zu Leide gethan, soweit es menschlicher Beurtheilung möglich sei, dies zu constatiren. Sie habe keinen Einfluß auf den Gang der Ereignisse genommen, es traf sie deshalb der Stahl des Mörders völlig unschuldig. Das Ereigniß meinte der Vortragende, könne eine weittragende politische Bedeutung erhalten. Möglicherweise werde es beim Wiederzusammentritt des Reichsrathes besänftigend auf die Parteien wirken.

Frankreich.

Paris, 15. Sept. Die Polizei verhaftete drei Personen, welche eingestanden hatten, sie seien von dem Herausgebeer des Blattes „Antijuif" Guerin angeworben worden, um den Redacteur des die Revision des Dreyfusprozesses befürwortenden Blattes „Grande Bataille" Roget zu überfallen.

Paris, 16. Sept. Das Blatt „Aurore" meldet: Ein Offizier, welcher bei der Zusammenstellung des Actenbündels in Sachen Dreyfus mitgearbeitet hat und im Departement Meuse in Garnison steht, dessen Namen das Blatt aber zur Zeit nicht nennen zu dürfen glaubt, **werde in allernächster Zeit verhaftet werden.**

Eine von 2000 Personen besuchte **Volks-Versammlung** sprach sich für die **Freilassung Picquarts** und die **Abschaffung der Militärgerichtsbarkeit** aus und gab ihren Sympathien für Dreyfus und dessen Familie Ausdruck.

England.

London, 16. Sept. Die „Morningpost" meldet aus Luxor: **Kitchener Pascha ist am 7. Sept. mit drei Kanonenbooten und 1300 Mann nach Faschoda abgegangen.** Der Correspondent des „Daily Telegraph" fragte den Capitän des Derwischdampfers aus, der sich bei der Rückkehr von Faschoda den Engländern ergeben hat. Nach seiner Beschreibung ist die über Faschoda wehende Flagge eine französische. Acht Europäer, 100 Senegalesen und viele Schwarze hätten die Derwische der Garnison Faschoda angegriffen und in offener Schlacht besiegt.

London, 16. Sept. Wie das „Reuter'sche Bur." unter dem heutigen Tage aus Schanghai meldet, ist in Ho-Tschou, 500 Meilen von Tschantung, ein **Aufstand ausgebrochen**, wobei die amerikanischen und französischen **Missionen angegriffen** und letztere niedergebrannt wurde.

Italien.

Rom, 16. Sept. Nachts wurden weitere Verhaftungen vorgenommen; insgesammt sind nun 350 Personen verhaftet. Es gewinnt immer mehr den Anschein, daß Lucchent das Werkzeug eines Complots gewesen ist, das auch in Mailand und Rom zum Ausbruch kommen sollte. Die in Mailand verhafteten Anarchisten standen in regem Briefwechsel mit Luccheni.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 16. September.

Wetteraussichten für Sonnabend 17. September, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Veränderlich, kühler, windig. Neigung zu Gewittern.

* **[Rückkehr vom Manöver.]** Morgen wird das Manöver der 36. Division beendet und morgen Abend treffen die Truppen der hiesigen Garnison größtentheils auf Fußmärschen wieder hier ein, während für die in der Provinz garnisonirenden Truppentheile von **Zoppot** und **Oliva** aus Extrazüge abgelassen werden. Von Zoppot aus befördert ein Extrazug, der morgen Nachmittags ca. 5 Uhr abgelassen wird, den Stab und zwei Bataillone des Infanterie-Regiments Nr. 44 nach Dt. Eylau. Auf Station Oliva fahren Sonntag Morgens 8½ Uhr und 9¾ Uhr der Stab und die drei Bataillone des Infanterie-Regiments Nr. 18 in Sonderzügen nach Osterode ab. Ein dritter, Sonntag Mittag bald nach 11 Uhr von Oliva abgehender Sonderzug soll das 3. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 44 nach Soldau und das 2. Pionier-Bataillon nach Thorn befördern.

* **[Westpreußisches Fernsprechnetz.]** Herr Postinspector Fitzner hat am Dienstag in Pr. Stargard einen Vortrag über Fernsprechwesen gehalten. Wie die „Dirsch. Ztg." meldet, hat Herr Fitzner über ein westpreußisches Fernsprechnetz sich dahin geäußert, daß berücksichtigt werde die Verbindung nach Danzig durch eine Bronzedrahtleitung über Dirschau herzustellen. Es wird dann möglich sein, sich mit Dirschau, Danzig, Neufahrwasser, Zoppot, Elbing, Königsberg, Marienburg, Marienwerder, Graudenz, Thorn, Bromberg und Inowrazlaw verbinden zu lassen. Mit Berlin sei eine Verbindung ausgeschlossen.

* **[Starker Güterverkehr.]** Der Verkehr von und nach dem oberschlesischen Kohlenrevier ist gegenwärtig ein so starker, daß z. B. auf der Strecke Dirschau-Bromberg außer den fahrplanmäßigen oft bis acht Bedarfszüge (vier von Bromberg und vier von Dirschau) verkehren. Der Wagenmangel ist schon jetzt groß und Kohlen sind nur schwer zu erhalten, daß die Händler ihre Kunden Wochen lang warten lassen müssen. Es wird, wie die „Dirsch. Ztg." berichtet, befürchtet, daß die Calamität mit dem Beginn der Rübentransporte, für die viele Tausende offener Wagen erforderlich sind, noch größer werden wird.

* **[Gegenseitige Anerkennung der Schiffsmeßbriefe in Deutschland und Rußland.]** Nachdem in Folge des Erlasses der deutschen Schiffsvermessungsordnung vom 1. März 1895 zwischen dem deutschen Reich und Rußland ein neues Uebereinkommen wegen gegenseitiger Anerkennung der Schiffsmeßbriefe getroffen ist, welches am 6. September 1898 in Kraft tritt, werden von diesem Zeitpunkte ab die Schiffe der beiderseitigen Handelsmarinen wie folgt behandelt:

1. In deutschen Häfen werden:

a) Die nationalen Meßbriefe russischer Schiffe ohne Nachvermessung anerkannt. Jedoch sind auf Verlangen des Schiffsführes behufs Ermittelung des der Erhebung der Schiffsabgaben zu Grunde zu legenden Netto-Raumgehalts die Abzüge für die Maschinen-, Kessel- und Kohlenräume aller Schiffe gemäß § 14 B, A 1 der Schiffsvermessungsordnung vom 1. März 1895 nach den im Meßbrief angegebenen Ziffern ohne Nachvermessung der Räume zu berechnen.

b) Die nationalen Meßberichte finnländischer Schiffe werden ohne Nachvermessung mit der Maßgabe anerkannt, daß die Abzüge für die Mannschaftsräume und für den Raum zum persönlichen Gebrauche des Schiffsführers gemäß § 14 A 1 und 2 der Schiffsvermessungsordnung vom 1. März 1895 nach den im Meßbriefe angegebenen Ziffern ohne Nachvermessung der Räume zu berechnen sind.

2. In russischen Häfen werden die nationalen regelmäßigen Meßbriefe deutscher Dampf- und Segelschiffe ohne Nachvermessung anerkannt. Jedoch werden behufs Ermittelung des der Erhebung der Schiffsabgaben zu Grunde zu legenden Netto-Raumgehalts

a) bei den vom 1. Juli 1895 ab ausgestellten Meßbriefen die Abzüge für die Maschinen-, Kessel- und Kohlenräume der Dampfschiffe und für die Mannschaftsräume aller Schiffe gemäß dem russischen Reglement vom 20. Dezember 1879 (1. Januar 1880) nach den im Meßbrief angegebenen Ziffern ohne Nachmessung der Räume berechnet,

b) bei den in der Zeit vom 1. Januar 1889 bis zum 30. Juni 1895 ausgestellten regelmäßigen deutschen Meßbriefen erfolgt die Berechnung nach dem russischen Reglement bei den Abzügen für die Mannschaftsräume, während die Abzüge für die Maschinen-, Kessel- und Kohlenräume der Dampfschiffe sich nach dem deutschen Meßbriefe bestimmen.

c) Die vor dem 1. Januar 1889 ausgestellten Meßbriefe werden ohne jeden Vorbehalt anerkannt.

3. In finnländischen Häfen werden die nationalen deutschen Meßbriefe, einschließlich der gemäß § 17 der Schiffsvermessungsordnung vom 20. Juni 1888 unter Anwendung des britischen Abzugsverfahrens für die Maschinen-, Kessel- und Kohlenräume ausgestellten Specialmeßbriefe der Dampfschiffe, ohne Nachvermessung anerkannt. Jedoch werden die Abzüge für die Mannschaftsräume und für den Raum zum persönlichen Gebrauche des Schiffsführers gemäß dem finnländischen Vermessungs-Reglement nach den im Meßbrief angegebenen Zahlen ohne Nachvermessung der Räume berechnet.

* **[Verband deutscher Pfarrervereine.]** Die gestrige Hauptversammlung im St. Barbara-Gemeindehause wurde mit Gesang und Gebet eröffnet. Betreffs der Orientreise des Kaisers wurde folgende Resolution angenommen:

„Der Verband deutscher evangelischer Pfarrervereine begrüßt mit dankbarer Freude die Reise Se. Maj. des deutschen Kaisers nach Jerusalem zur Einweihung der Erlöserkirche unter Begleituug der von ihm dazu eingeladenen Vertreter evangelischer Kirchen.

Er hofft zuversichtlich, daß dem Evangelium im Orient durch diese Feier freiere Bahn geschaffen werde gegenüber dem Fanatismus des Islam und den Anmaßungen der römischen Kirche.

Er erwartet, daß fortan den schwer bedrängten Christen des Morgenlandes der Schutz gewährt werden wird, dessen sie bedürfen.

Er erfleht von dem allmächtigen Gott Gnade und Segen für den Kaiser, seine hohe Gemahlin und seine Begleitung, damit die Reise zur Ehre unseres Herrn und Heilandes, zur Förderung seines Reichs und zur Ausbreitung evangelischen Christenthums im heiligen Lande und in der mohammedanischen Welt gereiche."

Den Jahresbericht erstattete der Verbandssecretär P. Pasche-Dieskau. Er schilderte darin die mit Erfolg gekrönte Arbeit der preußischen Pfarrervereine für das Zustandekommen des Gehaltsgesetzes, die ausgedehnten Verhandlungen mit den Abgeordneten aller nationalen Parteien aus fast allen Provinzen Preußens, die Audienzen bei dem Finanz- und dem Cultusminister etc. An das Herrenhaus gelangten 5018 Petitionen für das Gesetz, nur zwei Geistliche baten um Verwerfung des Gesetzes, während vorher die Stimmung der Geistlichen als gegen das Gesetz gerichtet angesehen wurde. Das äußere Wachsthum der Pfarrervereine zeugt von gesundem Leben. Sie zählten 1892 5130 Mitglieder, 1895 5560, in drei Jahren 430 mehr, 1897 5718, in zwei Jahren 158 mehr, 1898 6404, in einem Jahre fast 700 Mitglieder Zuwachs. Der Verband zählte 1892 3241 Mitglieder, 1895 3534, 1897 3622, 1898 3924. Das letzte Jahr hat fast überall einen bedeutenden Zuwachs gebracht.

Auf Antrag des P. Stämmler-Bromberg sandte der Verbandstag der in Ulm tagenden Generalversammlung des Gustav Adolf-Vereins Gruß und Segenswunsch. Zur 50jährigen Jubelfeier der Inneren Mission in Wittenberg wurde Superintendent Dr. Rathmann-Schönebeck als Abgeordneter des Verbandes entsandt. Ueber die weiteren Verhandlungen entnehmen wir dem uns zugegangenen autorisirten Bericht Folgendes:

Das erste Hauptthema lautete: „Drei Gefahren für unsere Amtsthätigkeit: Kriticismus, Perfectionismus, Opportunismus." Ueber die ersten zwei Punkte wurden Sonderreferate von den Herren Pastoren Wegeli-Glowitz und Burckhardt-Berlin erstattet, der Referent für den dritten Punkt war am Erscheinen verhindert; an seiner Stelle sprachen über den Opportunismus die Herren Pastoren Stämmler und Händler und Herr Superintendent Müller aus Posen. Die Ausführungen der ersten beiden Referenten gipfelten in einer Reihe von Leitsätzen wesentlich theoretischen und kirchlichen Inhalts, welchen die Versammlung durchweg zustimmte. Bezüglich des „Opportunismus" beklagte Pastor Stämmler den angeblichen Schaden, der durch den „Opportunismus der Behörden, die die Kräfte der evangelischen Geistlichen lahm gelegt, die evangelische Kirche geschlagen haben, aus Rücksicht auf den Ultramontismus und Liberalismus angerichtet worden ist." Unsere Devise muß sein: „Fest stehen und nicht drehen." Pastor Händler führte aus, es gebe einen guten Opportunismus, zu warten auf die rechte Zeit. Aber in unserer Zeit sei es nöthig, zu arbeiten in der socialen Frage, auch wenn es nicht opportun wäre. Superintendent Müller bekämpfte den Opportunismus in der Predigt, bei den Amtshandlungen, in der Seelsorge. „Wir sind Wächter unserer Kirche und in der Predigt müssen wir die Wahrheit sagen, auch wenn es inopportun ist, wir müssen uns bei Begräbnißreden vor unberechtigtem Lob hüten, bei Trauungen die kirchliche Zucht aufrecht erhalten. In der Seelsorge müssen wir die Wahrheit gegen Hoch und Niedrig vertreten. Wir müssen unser Amt ausrichten in schlichter, fester, treuer Weise nach alt evangelischer Art.

Der Vorsitzende faßte die Ausführungen zusammen, mahnte zur Geduld, aber auch zum ernstlichen treuen Handeln, wenn die Zeit gekommen sei.

Die Verhandlungen über die **Pfarrtöchter-Fürsorge** mußten der vorgerückten Zeit wegen vertagt werden.

Nach Schluß der Verhandlungen fand, wie am Tage vorher, ein gemeinsames Mittagessen im „Danziger Hof" statt. Um 4 Uhr machten die Festtheilnehmer als Gäste des westpreußischen Pfarrervereins eine Dampferfahrt auf See. In Zoppot wurde angelegt. Die Fahrt war ein schöner Abschluß des Festes.

* **[Preuß. Klassen-Lotterie.]** Bei der heute Vormittag begonnenen Ziehung der 3. Klasse der 199. preuß. Klassen-Lotterie fielen:

1 Hauptgewinn von 10 000 Mk. auf Nr. 89 869.
1 Gewinn von 5000 Mk. auf Nr. 134 420.

* **[Schußverletzung.]** Durch einen Schuß in den Kopf wurde gestern Abend der Arbeiter Rudolf Poetke in Ohra a. d. Mottlau schwer verletzt. Sein Nachbar, der Arbeiter Müller, soll von einigen Mitbewohnern bezüglich einer Krankheit seiner Frau, die gestern per Sanitätswagen nach dem Olivaerthor-Lazareth gebracht werden mußte, verhöhnt und dadurch aufgereizt worden sein, und als Poetke, der eben aus dem Stalle kam, in das Gelächter einstimmte, soll Müller in seine Wohnung gelaufen sein, das Fenster aufgerissen haben und Poetke eine Kugel in den Kopf geschossen haben. P. brach bewußtlos zusammen und wurde per Fuhrwerk nach dem Lazareth in der Sandgrube geschafft.

§ **[Tod in Folge Unfalles.]** Der vor einigen Tagen in Folge von Kurzsichtigkeit in dem Hause Hintergasse 16 in den Keller gestürzte Kürschnermeister Julius Stümer ist an der schweren Gehirnerschütterung, welche er dabei erlitten, gestern im chirurgischen Stadtlazareth verstorben.

* **[Unfall-Schiedsgericht.]** In der unter dem Vorsitz des Hrn. Regierungsassessors v. Heyking gestern stattgefundenen Sitzung des Schiedsgerichts der **Ostdeutschen Binnenschiffahrts-Berufsgenossenschaft** kamen elf Unfallstreitsachen zur Verhandlung, von denen wir die nachstehenden hervorheben: Der Schiffscapitän Fischer aus Braunsberg erlitt im März d. J. auf der Fahrt von Pillau nach Königsberg, als er auf der Commandobrücke stand, durch einen Schuß, der von einem auf der Entenjagd befindlichen Manne abgegeben wurde, eine Verletzung des linken Auges. Die Genossenschaft hat diesen Unfall als Betriebsunfall nicht anerkannt und wies den Entschädigungsanspruch des Verletzten zurück. Das Schiedsgericht war jedoch anderer Ansicht und verurtheilte die Genossenschaft zur Rentenzahlung, indem es annahm, daß F. einer Gefahr erlegen sei, der er in Folge seines durch den Betrieb veranlaßten Aufenthaltes auf der Commandobrücke des Schiffes in erhöhtem Grade ausgesetzt war. In sechs anderen Fällen wurde die Berufung zurückgewiesen und in zwei Fällen Berücksichtigung beschlossen; zwei Sachen wurden vertagt.

* **[Ernennung.]** Herr Regierungsassessor Dr. Dolle hierselbst ist zum stellvertretenden Vorsitzenden der Schiedsgerichte für die Unfallversicherung der in staatlich versicherten Bau- und Seeschiffahrtsbetrieben in den Provinzen Ost- und Westpreußen beschäftigten Personen ernannt worden.

* **[Postexamen.]** Das gestern bei der kaiserl. Ober-Postdirection abgehaltene Post-Assistenten-Examen haben die Postgehilfen Herrmuth-Marienburg, Duwe-Graudenz und Gleiser-Pelplin bestanden.

B. **[Vortrag.]** Der gestrige Vortrag des Herrn Dr. Bruno Wille im Apollosaale über das Thema: „Warum thut Gedankenfreiheit Noth?" war sehr zahlreich besucht. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt und man hörte mit gespannter Aufmerksamkeit bis zum Schluß den interessanten Ausführungen des Vortragenden zu. Herr Dr. Wille hat eine helle, kräftige Stimme und eine überaus deutliche Aussprache, so daß er im ganzen Saale vortrefflich zu verstehen war. Er beantwortete die Frage des Themas mit ausführlichen Begründungen. Allein bei voller Gedankenfreiheit, die natürlich auch durch Wort und Schrift bethätigt werden muß, könne das, was wahr, gut und heilsam sei, zum Siege gelangen. Nur durch volle Gedankenfreiheit könnten wir mit der Zeit bessere Zustände erreichen. Anhaltender Beifall lohnte dem Vortragenden. — Zur Discussion meldete sich niemand.

* **[Desinfection der zur Beförderung von Gänsen benutzten Eisenbahnwagen.]** Zum Schutze der Geflügelzucht gegen die Geflügelcholera ist von dem Staatssecretär des Innern und dem Landwirthschaftsminister die alsbaldige Einführung der Desinfection der zur Beförderung von Gänsen benutzten Eisenbahnwagen als dringend nothwendig bezeichnet worden. Bis zur allgemeinen Regelung dieser Angelegenheit durch den Bundesrath ist daher von der Eisenbahnverwaltung angeordnet worden, daß die zu Gänsetransporten benutzten Wagen nicht nur gründlich zu reinigen, sondern auch gehörig zu desinficiren sind. Von der Erhebung einer Desinfectionsgebühr wird vorläufig abgesehen.

* **[Marienburger Pferde-Lotterie.]** Der Hauptgewinn, 1 Landauer mit vier Pferden, fiel auf Nr. 165 762 nach Danzig in die Collecte des Herrn Karl Feller jun., ebenso der achte Gewinn auf Nr. 170 329, ein Parkwagen mit zwei Ponies.

* **[Wieder ergriffen.]** Wie gestern berichtet wurde, brachen am 12. d. M. aus dem Gerichtsgefängniß zu Carthaus zwei Danziger Strafgefangene aus und entkamen, trotzdem ihre Flucht sofort bemerkt und die Verfolgung aufgenommen wurde. Sie hatten die Flucht über eine hohe Mauer, die mit spitzen Stacheln versehen war, bewerkstelligt. Gestern wurde hier auf der Straße einer der Entwichenen, der Arbeiter Max Retzki, erkannt und zur Haft gebracht. R. war kurz vor dieser Flucht bereits aus dem Gefängniß in Carthaus bei der Außenarbeit entwichen und in Danzig wieder eingefangen worden. Dann hatte er im Carthäuser Gefängniß disciplinarische Maßregeln über sich ergehen lassen müssen und entwich bei der nächsten sich ihm bietenden Gelegenheit wieder, wie er heute angab, weil ihm das Essen zu schlecht gewesen sei. Der hartnäckige Ausreißer wurde vorläufig in das hiesige Gerichtsgefängniß eingeliefert.

Aus den Provinzen.

* **Klein Katz, 15. Sept. [Waldbrand.]** Heute Abend drang die Kunde hierher, daß in der eine Meile entfernten Försterei Krückwald eine **Fichtenschonung in Flammen** stehe. Sofort gingen zwei Leiterwagen mit Arbeitern, die mit Aexten und Spaten versehen waren, unter Führung des Herrn Inspectors Sch. dorthin ab. Ihr Eingreifen war jedoch nicht mehr nöthig, da das Feuer bereits gelöscht war, und gegen 8 Uhr Abends kehrten dieselben wieder hierher zurück. Es wird angenommen, daß das Feuer durch eine herumziehende Zigeunerbande, die sich bereits seit acht Tagen in der hiesigen Umgegend befindet, angelegt ist.

Stolp, 15. Sept. [Schlagfertige Hausfrauen.] Vor Eintritt in die Tagesordnung der gestrigen Stadtverordnetenversammlung verlas der Vorsteher ein anonymes Schreiben mehrerer Hausfrauen in der Höhlenstraße, das in gleichem Wortlaut auch an den Magistrat abgesandt worden ist. Die Petentinnen bitten darin um Erlaß einer Verordnung, welche Kaufleuten, Kleinhändlern und Hökerinnen, also den Zwischenhändlern, untersagt, an den Wochenmarkttagen vor 10 Uhr Vormittags von den vom Lande zur Stadt auf den Markt gebrachten Eßwaaren einzukaufen und vor 10 Uhr allein den Leuten den Einkauf zu gestatten, welche aus letzterem kein Gewerbe machen. Wie es bei den Aufkäufen durch die Zwischenhändler zugeht, schildern die Petentinnen recht anschaulich und nennen dabei die Namen einer Hökerin und zweier Geflügelhändlerinnen, welche den Hausfrauen Butter, Obst, Gemüse etc. vor der Nase wegkauften. Magistrat wird um „hochgeneigte Beachtung dieses Uebelstandes" gebeten, der „sogar zum Straßenkampf führen kann, **wenn die Hausfrauen sich zusammenthun und die Zwischenhändler verhauen".**

Königsberg, 15. Sept. [Durch Ueberfahren getödtet.] Der Maschinenheizer Kolbe von hier, der eine leere Locomotive nach Zinten begleitet hatte, wollte mit einem Güterzuge, der nach der hiesigen Stadt abgelassen wurde, hierher zurückkehren. Als der Zug sich bereits in Bewegung gesetzt hatte, bestieg K. denselben, glitt aber dabei aus und fiel unter einen Waggon. Er wurde von den Rädern derart überfahren, daß ihm beide Beine buchstäblich vom Unterleib abgetrennt worden sind. Trotz dieser schweren Verletzung lebte der Verunglückte noch vier Stunden, verstarb aber bereits auf dem Transport hierher. Kolbe hinterläßt außer seiner Ehefrau zwei Kinder. (K. H. Z.)

Gumbinnen, 13. Sept. Auf dem zum Gute Milluhnen gehörigen Vorwerk Kerstuppen wurde vor einigen Tagen die Kuh des Kämmerers W., die vier Tage zuvor gekauft worden war, wegen schwerer Krankheitserscheinungen geschlachtet. Da es sich um ein frisch angekauftes Thier handelte, zog die Gutsverwaltung den Kreis- und Thierarzt zu, welcher feststellte, daß die Kuh am Milzbrand gelitten habe. Leider sollte dieser Fall nicht ohne Folgen bleiben. Ein bei der Schlachtung der Kuh beschäftigt gewesener Arbeiter Schröder hatte sich am Arm eine geringfügige Verletzung zugezogen, an welcher sich ein Milzbrandkarbunkel entwickelte. Trotz ärztlicher Behandlung ist der Mann an Milzbrand gestorben.

Vermischtes.

Erinnerungen an die Kaiserin Elisabeth.

Daß sich die Kaiserin Elisabeth nie in die Politik gemischt hat, ist von uns schon mehrfach hervorgehoben worden. Den Einfluß ihrer hohen Stellung nutzte sie aus, um alles, was Härte war, von ihrem Gemahl abzustreifen, um den Wunsch in ihm immer stärker anzufachen, Alle so glücklich zu machen, wie er selber war. Da hörte sie bei einer Spazierfahrt aus einem von düsteren Mauern umschlossenen Hofe dumpfen, unheimlichen Trommelschlag, berufen, das Wehklagen eines unglücklichen Soldaten zu übertönen, der Spießruthen laufen mußte. Sie fragte, was das bedeute, und entsetzte sich, als sie es erfuhr. Wenige Tage später wurde die schreckliche Stra

in dem österreichischen Heere für immer abgeschafft. Dort sah die Kaiserin einen Gefangenen, der schwere Fesseln schleppen mußte — wegen eines kleinen, sehr kleinen politischen Vergehens. Die Ketten verschwanden darauf auf ihren Einspruch aus den österreichischen Gefängnissen.

*

* [Die Blumenhandlungen Wiens] sind vollauf beschäftigt, um für die von Stunde zu Stunde sich steigernden Bestellungen der werthvollsten Kränze gerüstet zu sein. Um sich einen Begriff von der ungeheuer großen Zahl der Kränze zu machen, die an der Bahre der Kaiserin werden niedergelegt werden, sei erwähnt, daß eine der größten Blumenhandlungen der Residenz achthundert Kilogramm Lorbeerblätter an die Blumenhandlungen Wiens und der Provinz abgegeben hat.

* [Mit 25000 Mark flüchtig] ist der gerichtliche Häuser-Administrator Brettschneider in Berlin, beim Amtsgericht II seit Dezember 1896 angestellt. Die Höhe der Unterschlagungen wird zunächst auf 25000 Mark beziffert, doch sind die Erhebungen noch nicht abgeschlossen. Man nimmt an, daß der ungetreue Beamte, der Weib und Kind zurückläßt, sich mit seiner Geliebten, der Tochter eines Gastwirths, nach Amerika gewandt hat.

Berlin, 15. Sept. Der in der Oranienstraße Nr. 2 wohnhafte Korbwaarenhändler Hobeitel verwundete heute seine schlafende Ehefrau durch einen Revolverschuß in den Hinterkopf und tödtete sich dann selbst durch einen Schuß in die Augen. Der Mann lag im Ehescheidungsprozeß mit seiner Frau und sollte sich wegen Sittlichkeitsverbrechens vor Gericht verantworten. Die schwer verletzte Frau wurde in das Krankenhaus Bethanien gebracht.

Varel, 16. Sept. (Tel.) Der Bahnarbeiter Niendecker wurde von einem Knechte im Streit mit einem Brodmesser niedergestochen. Der Thäter ist verhaftet.

Paris, 15. September. Am letzten Sonnabend suchte nach einer hier eingetroffenen Meldung ein Orkan die Insel Barbados heim. 100 Menschen sollen getödtet, 20000 Personen obdachlos sein. Auch mehrere Schiffe sollen verloren sein.

London, 16. Sept. (Tel.) Die Nachrichten über den furchtbaren Orkan in Westindien werden bestätigt. Es ist noch nicht möglich, genaue Einzelheiten zu berichten, da alle Verbindungen unterbrochen sind. Soweit bis jetzt bekannt, sind 61 Personen getödtet und 31 verwundet. Etwa 2000 Häuser sind zerstört.

Standesamt vom 16. September.

Geburten: Heizer August Trzoska, S. — Kesselschmied Wilhelm Steffen, S. — Arbeiter Wilhelm Wohlert, S. — Arbeiter Josef Hallmann, S. — Arbeiter Gottfried Teschner, S. — Kaufmann Herrmann Brämer, S. — Gärtner Thomas Gabriel, S. — Kaufmann Eduard Glaubke, S. — Arbeiter Johann Zart, T. — Arbeiter Albert Preuß, S. — Bildhauer Paul Langer, S. — Schmiedegeselle Andreas Roski, T. — Arbeiter Karl Karschen, S. — Militär-Invalide Karl Labudda, T. — Unehelich: 1 S., 2 T.

Aufgebote: Lieutenant im 36. Feldartillerie-Regt. Alfred Daum hier und Hertha v. Livonius zu Wendisch-Carstnitz. — Schmiedegeselle August Steppuhn und Anna Maria Bublys. — Schuhmachergeselle Johann Scheffler und Marianna Gerlicki, geb. Dzminski. — Friseur August Hermann Robert Katt und Elise Alwine Edith Ripkow. — Hilfs-Rangirmeister Johann Wilhelm Wendler und Mathilde Luise Senger. Sämmtl. hier. — Kutscher Karl Friedrich Hochschulz zu Brentau und Cäcilie Funk hier. — Arb. Johann Dawidowski hier und Alwine Lademann zu Holm. — Schneiderges. Leopold August Jaeckel und Maria Elisabeth Seeger, beide hier. — Amtsgerichtssecretär Eugen Melchior Klametzki zu Baldenburg und Maria Martha Rebeschke hier. — Maurer Franz Karl Grenz hier und Maria Elisabeth Kaiser zu Ohra. — Königlicher Assistenzarzt im Fußartillerie-Regiment v. Hindersin (pommersches) Nr. 2 Dr. Otto Wilhelm Bernhard Kahle hier und Helene Elisabeth Gertrud Friedrich zu Cöslin.

Heirathen: Schuhmachermeister August Kirsch und Auguste Minner. — Maschinenbauer Gustav Buchna und Julianna Schmidt. — Schiffszimmergeselle August Rosenowski und Anna Pieritz, geb. Böttcher. — Hauszimmergeselle Friedrich Behrendt und Johanna Schütz. — Sämmtlich hier.

Todesfälle: Oberheizer der 3. Compagnie, 2. Werftdivision Ludwig Gustav Franz Hoffmann, 24 J. — S. d. chirurgischen Instrumentenmachers George Kleist, 5 W. — Frau Helene Henriette Franziska Gillmann, geb. Langmesser, fast 43 J. — T. d. Restaurateurs Edmund Scheibe, 3 M. — T. d. Arbeiters Alfred Josel, 5 M. — Kürschnermeister Julius Stühmer, 60 J. 8 M. — Unehelich: 1 T.

Danziger Börse vom 16. September.

Weizen in fester Tendenz und Preise abermals 1—2 M höher. Bezahlt wurde für inländischen blauspitzig 750 Gr. 147 M, 766 Gr. 148 M, hellbunt 713 Gr. 154 M, 745 Gr. 162 M, 785 Gr. 163 M, weiß 745 Gr., 756 Gr. und 761 Gr. 163 M, 766 Gr. 164 M, fein weiß 759 und 766 Gr. 166 M, 766, 783 Gr. 167 M, 810 Gr. 169 M, roth 724 Gr. 151 M, 756 Gr. 152 M, 793 Gr. 158 M, streng roth 766 Gr. 158 M, 777 Gr. 159 M per To.

Roggen lebhaft gefragt und 2 bis 3 M höher. Bezahlt ist inländischer 762, 768 und 785 Gr. 130 M, 702 und 722 Gr. 131 M, 708, 711, 721, 723, 726 und 741 Gr. 132 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 674 Gr. 132 M, 665 Gr. 133 M, Chevalier 650 Gr. 138 M, 674 Gr. 140 M, russ. zum Transit weiß 715 Gr. 109 M, 721 Gr. 115 M, Futter- 83 M per Tonne. — **Erbsen** inländ. Victoria- 161 M per Tonne bez. — **Rübsen** russ. zum Transit Sommer- 180 M per Tonne gehandelt. — **Raps** inländischer 205, 208 M, feinster 210, 211 M, schimmelig 175 M per Tonne bez. — **Weizenkleie** extra grobe 4,20 M, mittel 3,90 M, feine 3,92½, 3,95 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 72,50 M nom., nicht contingentirter loco 52,50 M Br., Novbr.-Mai 38,50 M nom.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 15. September. Wind: WNW.

Angekommen: Deset, Marker, Helsingfors, Gas-Reinigungsmasse. — Christiane, Böcher, Husum (Schweden), nach Sunderland bestimmt, Holz. — Arthur (SD.), Paske, Elbing, nach Stettin bestimmt, Güter. — Karen, Jensen, Nexoe, Steine. — Stockholm (SD.), Smabe, Hamburg (via Kopenhagen), Güter. — Johann, Fulfs, Emden, Kohlen.

Retournirt: Wilhelmine, Jensen.

Gesegelt: Kathleen (SD.), Gibb, London, Zucker. — Dora (SD.), Bremen, Lübeck (via Memel), Güter. — Argo (SD.), Waage, Lerwick, leer. — Granit (SD.), Cairenius, Helsingfors, Mehl. — Helene (SD.), Lehmkuhl, Kiel (via Königsberg), Güter.

16. September. Wind: NW.

Im Ankommen: 1 Logger.

Gesegelt: Orpheus (SD.), Beise, Stettin, Güter.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

Das im Langgasser Thor befindliche „Städtische Steuer-Bureau" wird am 16. d. Mts. und die im Rathhause befindliche „Steuer-Kasse" am 17. d. Mts. nach Hundegasse 10 verlegt.

Danzig, den 9. September 1898. (11861

Der Magistrat.

Die Lieferung der Eisenconstruction zur Herstellung der Tunnelanlage auf dem Hauptbahnhofe Danzig, bestehend aus 21 T. Flußeisen, 3,75 T. verzinkte Buckelbleche, 0,573 T. Gußeisen soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Die Bedingungen nebst Zeichnung können werktäglich während der Dienststunden im Bureau der unterzeichneten Betriebs-Inspection eingesehen, auch gegen vorherige gebührenfreie Einsendung von 1 M von derselben bezogen werden.

Die mit der Aufschrift „Angebot über Eisenarbeiten zum Tunnel auf dem Hauptbahnhofe Danzig" versehenen Angebote sind bis zum

3. October 1898, Vormittags 11 Uhr

bei der unterzeichneten Betriebs-Inspection einzureichen, wo sie in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter geöffnet werden.

Zuschlagsfrist 14 Tage.

Danzig, den 13. September 1898. (12002

Königliche Eisenbahn-Betriebs-Inspection.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom heutigen Tage ist die am 1. September 1898 begonnene Handelsgesellschaft der Kaufleute V. E. Wolff in Culm und Victor Mroczynski in Lautenburg unter der Firma

Westpreußische Conserven-Fabrik Wolff Mroczynski

in unser Gesellschaftsregister sub Nr. 46 eingetragen.

Zur Firmenzeichnung und Vertretung der Gesellschaft nach außen sind nur beide Gesellschafter gemeinschaftlich befugt.

Culm, den 12. September 1898. (11974

Königliches Amtsgericht.

Aufkündigung von Pfandbriefen des Danziger Hypotheken-Vereins.

Folgende heute ausgelooste Pfandbriefe

5%ige	Litt.	A. Nr.	1829 2075 2496 2552 2926 2952 2963.
	„	B. Nr.	512 808 1682 2131 3810 3929 3936 4054 4233 4277 5284 5287 5443 5502.
	„	C. Nr.	20 59 197 331 4026 4091 4134 4191 4253 4301 4882 4915 4967 4997 5002 5005.
4½%ige	„	H. Nr.	141 254 886.
	„	G. Nr.	27 74 89 154 202 368 534 590.
4%ige	„	J. Nr.	95 138 168.
	„	F. Nr.	1245 1436 1601 1853 2091 2157 2291 2351 2715 2770 3368 3458.
	„	E. Nr.	549 664 1113 1201 1304 1701 1900 1942 2251 2361.
	„	D. Nr.	826 1001 1098 1266 1377 1485 1536 1743 2170 2352.
3½%ige	„	O. Nr.	363 383 385 392 413 584.
	„	N. Nr.	922 943 970 992 996 1018 1248.
	„	M. Nr.	754 776 806 814 828 839 852 874 900.
	„	L. Nr.	804 819 856 907 908 1070

werden ihren Inhabern hiermit zum 2. Januar 1899 gekündigt, mit der Aufforderung, von da ab deren Nominalbetrag entweder hier bei uns oder in Berlin bei der Preuß. Pfandbriefbank oder in Königsberg i. Pr. bei Herrn S. A. Samter Nachf. oder in Marienwerder bei Herrn M. Hirschfeld Nachfolger A. Seidler während der üblichen Geschäftsstunden baar in Empfang zu nehmen.

Die vorbenannten Pfandbriefe sind nebst den zugehörigen nach obigem Verfalltage fällig werdenden Coupons und Talons in coursfähigem Zustande abzuliefern; der Betrag der etwa fehlenden Coupons wird von der Einlösungs-Valuta in Abzug gebracht.

Die Verzinsung der vorbezeichneten gekündigten Pfandbriefe hört mit besagtem Verfalltage auf und wird in Betreff ihrer Valuta nach § 28 unseres Statuts verfahren werden.

Restanten von früheren Loosungen sind

5%ige	Litt.	A. Nr.	2509.
	„	B. Nr.	3263 4724 5160.
	„	C. Nr.	1519 2172 2247 4345.
4½%ige	„	H. Nr.	128.
	„	G. Nr.	390.
4%ige	„	J. Nr.	9.
	„	F. Nr.	16 94 347 1274 1288.
	„	E. Nr.	42 264 373.
	„	D. Nr.	23 86 119 199 370 1020 1117 1313 2301 2508 2803.
3½%ige	„	O. Nr.	6 170.
	„	N. Nr.	45 63 159.
	„	M. Nr.	271 551 679 764 816.
	„	L. Nr.	98 131 765 774.

Danzig, den 15. September 1898.

Die Direction.

Weiss. (10215

Auction

Oliva, Georgenstraße Nr. 12, parterre.

Montag, den 19. September cr., Vormittags 10 Uhr, werde ich am angegebenen Orte im Auftrage:

1 großes Oelgemälde, 1 Trümeauspiegel, 1 Plüschsopha, 1 Polsterstuhl, 1 Glasservante, 1 kl. Wäscheschrank, 1 Waschtisch, 4 div. Tische, 3 Bettgestelle, 1 Partie Betten, div. Stühle, 1 Pelzdecke, sowie verschiedene Haus- und Küchengeräthe

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern. (12041

Janisch, Gerichtsvollzieher,
Breitgasse 133, I.